

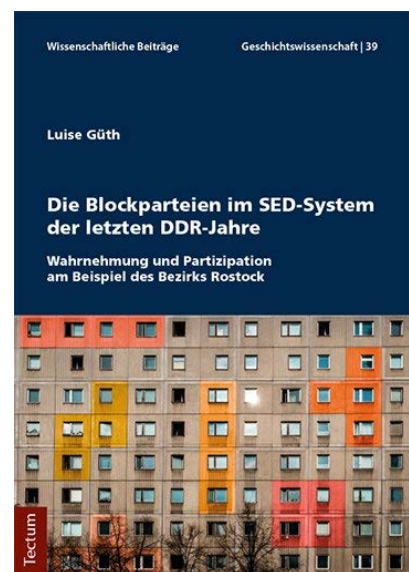


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2020

Luise Güth: Die Blockparteien im SED-System der letzten DDR-Jahre. Wahrnehmung und Partizipation am Beispiel des Bezirks Rostock.

Baden-Baden: Tectum Verlag, 2018 (= Wissenschaftliche Beiträge, Reihe Geschichtswissenschaft, Band 39), 452 S., ISBN: 978-3-8288-4143-7

Ein interessanter Aspekt der DDR-Geschichte ist es, dass die Deutsche Demokratische Republik zwar eine Einparteiendiktatur war, es aber deutlich mehr als eine Partei gab. Während die SED durch ihre exponierte Stellung viel Aufmerksamkeit in der Aufarbeitung erhielt, blieb die Forschung zu den Blockparteien ein Randthema. Das ist bedauerlich, denn wie die Autorin des vorliegenden Buches herausstellt, „[...] war die Anerkennung der Führungsrolle an der Basis der Blockparteien nicht so uneingeschränkt, wie es die SED gern darstellte“ (S. 10). Die Mehrheit der Blockparteimitglieder habe ihr Engagement aufrichtig als Mittel zur Entwicklung und Durchsetzung einer gerechteren Gesellschaft verstanden. Sich in den stark reglementierten Grenzen kritisch zu äußern, wurde als notwendig erachtet, um die DDR weiterzuentwickeln. Dieser Konsens sei aber im Zuge der sich zuspitzenden Krisen in der zweiten Hälfte der 1980er auseinandergebrochen.



Ihren Beitrag zur Geschichte der Blockparteien betrachtet Luise Güth als Teil der erweiterten Sozialgeschichte zur DDR, welche die Wechselbeziehungen zwischen der alltagsgeschichtlichen Mikro- und der strukturellen Makroebene untersucht. Besonders im Blick hat sie die Blockparteien im Bezirk Rostock und untersucht deren Selbstverständnis, Berichtswesen und Umgang mit kritischen Positionen. Die Leitfrage lautet: „Wie [wirkten] sich diese Faktoren auf die Akzeptanz und Wahrnehmung des SED-Regimes durch die Mitglieder und Funktionäre der Blockparteien [...]“ (S. 11) aus und wie beeinflussten sie die Stabilität des politischen Systems in der DDR-Spätphase?

Den Hauptteil des Buches machen die Kapitel drei und vier aus. Das dritte Kapitel behandelt die externen und systemimmanenten Einflüsse auf die Positionierung und Meinungsbildung innerhalb der Blockparteien. Das vierte Kapitel zeigt dann die Auswirkungen dieser Einflüsse auf den Emanzipationsprozess bis in das Frühjahr 1990. Kapitel fünf zeichnet darauf aufbauend den Entwicklungsprozess der Blockparteien bis zu den Parteifusionen im Zuge der Wiedervereinigung nach. Dabei werden stets alle Blockparteien (CDU(D), LDP(D), NDPD und DBD) behandelt. Um die Inhaltsangabe kompakt zu halten, wird die Zusammenfassung vor allem anhand der LDP(D) illustriert.

Als maßgeblichen externen Einfluss macht Güth die Reformpolitik Gorbatschows aus. Zusammen mit den Demokratisierungstendenzen im Ostblock und dem faktischen Sputnik-Verbot in der DDR wurden nicht nur Veränderungsmöglichkeiten im Staatssozialismus aufge-

zeigt, sondern vor allem der enorme Reformstau und der Stillstand der 1980er Jahre verdeutlicht. Doch nicht nur die Veränderungen im Ostblock selbst, sondern auch die Politik der Bundesrepublik beeinflusste die Blockparteien. Besonders exponiert kommen hier (wie auch später bei den immanenten Einflüssen) die familiären Westreisen zur Sprache, die von vielen Blockparteimitgliedern – nicht nur aus politischen, sondern auch aus persönlichen Gründen – als zu beschränkt wahrgenommen wurden. Den Einfluss der westlichen Parteien beschreibt Güth dagegen als gering. Die CDU habe keinerlei Kontakt zu ihrem DDR-Pendant gesucht und die Verbindungen zwischen LDP(D) und F.D.P. seien nur informell gewesen. Hinzu kam, dass bei jedem persönlichen Kontakt entweder Vertreter der SED oder des MfS anwesend waren.

Als systemimmanente Einflüsse benennt Güth die Missstände in DDR-Gesellschaft und -Wirtschaft. Sie hebt hier die ökonomischen Fehlplanungen, die kontraproduktiven Maßnahmen in der Arbeitsgesetzgebung und Sozialpolitik, die leistungsunabhängige Vergütung und die unflexible Preispolitik als Steine des Anstoßes (vor allem bei der LDP(D)) hervor. Aber auch das Wahlrecht der Kommunalwahl 1989 führte zu erheblicher Kritik bei den Liberaldemokraten. Besonders kritisch wurde hier die Ausweitung des Wahlrechtes auf Menschen ohne DDR-Staatsbürgerschaft aufgenommen. Denn die Ausländer hätten, laut LDP(D)-Basis, schon genug Vorteile und zugleich hätten viele mit ihnen schlechte Erfahrungen gemacht. Außerdem kam der Vorwurf auf, dass mit einer Erweiterung des Wählerkreises lediglich der Wählerrückgang verschleiert werden sollte.

Güth verweist darauf, dass sich die Beziehung der LDP(D) zur SED von jener der anderen Blockparteien unterschieden habe. Dies zeige sich sowohl in der hohen Selbstreferenzialität der LDP(D), als auch in den Debatten um ein eigenes Parteiprofil und in der permanenten Diskussion um die FDJ als einzige Jugendorganisation. Anhand des letzten Punktes illustriert Güth die Einflussnahme der LDP(D) auf die Politik. Dem großen Zuwachs an jungen Parteimitgliedern sollte Rechnung getragen werden und ein eigener Jugendverband – in Konkurrenz zur FDJ – entstehen. Um der SED die Idee schmackhaft zu machen, nutzte der Parteivorsitzende Manfred Gerlach Kontakte zum Zentralkomitee der SED und zum Ersten Sekretär der FDJ Eberhard Aurich. Dieser beauftragte Gerlach letztlich damit, einen Jugendverband zu gründen. Güth weist darauf hin, dass es also die SED war, die den Spielraum der Blockparteien erhöhte. Sie war es auch, die eine vermeintliche Konkurrenzsituation zwischen ihnen schürte, um Bündnisse außerhalb der SED-Pfade unwahrscheinlich zu machen.

Im vierten Kapitel zeigt Güth auf, wie die externen und systemimmanenten Einflüsse zu einer Veränderung der Kommunikationsstrukturen innerhalb der Blockparteien führten. Die Freiräume wurden innerhalb der Parteien ebenso unterschiedlich genutzt, wie sich das Engagement der einzelnen Akteursgruppen und die Mitgliederentwicklung unterschiedlich gestalteten. Besonders deutlich zeige sich das anhand der Parteiberichte. Deren inhaltliche Struktur war fragebogenartig vorgegeben. Nach Meinungen der Mitglieder wurde in einigen Parteien erstmals 1985 gefragt. Die Schilderungen von Aktivitäten und Problemen vor Ort machten die nun eingereichten Berichte authentischer. Ab 1986 steigerte sich der Frust innerhalb der Blockparteien immer mehr. Nach der Kommunalwahl 1989 mehrten sich die Parteiaustritte, angedrohte Ämterniederlegungen sowie die Rufe nach Profilierungsbestrebungen.

Im Erneuerungsprozess macht Güth bei den Liberaldemokraten zwei Phasen aus, wobei die erste Phase das Jahr 1989 und die zweite das Jahr 1990 umfasst. Zunächst wies die LDP(D) den einmütigen Wunsch nach einer Erneuerung auf, was sie von den anderen Blockparteien unterschied. Das von der Bevölkerung in die Liberalen gelegte Vertrauen verspielte die Partei allerdings durch ihre Regierungsbeteiligung: Der Parteivorsitzende Manfred Gerlach war nach dem Rücktritt von Egon Krenz bis März 1990 Staatsratsvorsitzender der DDR. Dies war dann die zweite Phase der Erneuerung. Laut Güth scheiterte die LDP(D) (auch innerparteilich) an ihrem Anspruch, oppositionelle Reformforderungen zu stellen und gleichzeitig mitzuregieren.

Den Schluss bildet das Kapitel über die Parteifusionen. Der Zusammenschluss des liberalen Spektrums verlief über die Zwischengründung des Bundes Freier Demokraten. Dieser fuhr bei der freien Volkskammerwahl ein schlechtes Ergebnis ein, was wohl auf einen halbherzigen Personalwechsel in den Führungspositionen und einen von der West-F.D.P. geführten Wahlkampf – der sich in der Praxis als fern der DDR-Realität erwies – zurückzuführen sei. Dem Bund trat später auch die NDPD bei. Die Fusion zwischen dem BFD und den westdeutschen Liberalen erwies sich letztlich, trotz einer im Vergleich zur F.D.P. größeren Mitgliederzahl, als Beitritt des Bundes Freier Demokraten zur F.D.P. Das sozialliberale Profil des BFD wurde dabei nicht berücksichtigt, was sich – neben Dankbarkeit und dem Lob guter Zusammenarbeit – in einer Kritik vieler Kreisverbände entlud, die eine Dominanz der westdeutschen Freidemokraten beklagten.

Luise Güth hat mit ihrer Dissertation viele interessante Aspekte im Bereich der Blockparteien behandelt. Leider sind diese Bereiche immer nur angeschnitten. Das liegt an den vielfältigen Bereichen, die sie sich angesehen hat und daran, dass sie alle Blockparteien des Bezirkes Rostock auswählte. Die Fülle an Aspekten und Materialien für alle Blockparteien zu behandeln, zeugt zweifellos von großem Fleiß, führt im Ergebnis aber leider dazu, dass die Arbeit oftmals nur die Oberflächen anrührt und Kapitel immer genau da enden, wo es erst richtig spannend wird. Eine noch stärkere Begrenzung auf eine einzige Blockpartei mit weniger Aspekten, die dann aber ausschöpfend in der Mikro- und Makroebene behandelt worden wären, wäre möglicherweise besser gewesen. Allerdings schreibt die Autorin selbst im Fazit, dass sie nur die Grundlagen erforschte. Das hat sie zweifellos getan und dabei viele interessante Aspekte und Anschlussfragen ans Tageslicht gebracht, die von der zukünftigen DDR-Forschung weiterverfolgt werden sollten.

Dresden

Malte Wenk



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

 **recensio.net**